



2018/18 dschungel

<https://shop.jungle.world/artikel/2018/18/you-say-you-want-revolution>

Eine Ausstellung über die Revolutionen in Deutschland

You say you want a revolution?

Von **Holger Pauler**

Das Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf widmet sich in seiner Ausstellung »¿Revolution! 1848, 1918, 1968« Barrikadenkämpfen und Protestbewegungen.

Revolutionen in Deutschland haben eines gemein: Sie scheitern. Die Jahre 1848, 1918 und 1968 stehen exemplarisch dafür. Haben die Kuratoren der Ausstellung, »¿Revolution! – 1848, 1918, 1968« im Düsseldorfer Heinrich-Heine-Institut den Ausstellungstitel genau deshalb mit einem Fragezeichen versehen? »Wir wollten damit eher ausdrücken, dass es zwischen den Bewegungen zwar Gemeinsamkeiten gibt, aber eben auch Unterschiede«, sagt Christian Liedtke, Archivar am Heinrich-Heine Institut, der die Ausstellung mitkuratiert hat. Sie verzichte mit Absicht auf eine roten Faden und die eine große Erzählung. »Wir wollen die Besucher selbst entscheiden lassen, welche Zusammenhänge sie erkennen, und niemanden belehren«, so Liedtke.

Die Achtundsechziger gelten auch 50 Jahre nach der antiautoritären Revolte noch als Zerstörer der alten Werte – obwohl sie längst ihren Frieden mit der Republik gemacht haben.

Die Objekte aus drei historischen Etappen wurden jeweils nach Themen geordnet: »Rhetorik und Satire«, »Zeitgeschehen«, »Gewalt«, »Wort als Waffe« und »Agitation auf Papier« lauten die Überschriften. Eine weitere Rubrik hat den Titel »Klänge der Revolution«. Neben Platten von Albert Ayler, Velvet Underground oder den Rolling Stones, die vor allem für die Erneuerung des Jazz und der Popmusik in den sechziger Jahren stehen, sind es Aufnahmen von Liedern des Widerstands, die den zeitlichen Bogen spannen. Dieter Süverkrüp singt Lieder der deutschen Revolution von 1848 oder von Erich Mühsam aus den Jahren vor und nach 1918.

Das Jahr 1848 ist vor allem aus literarischer Sicht interessant: Der Dichter Ferdinand Freiligrath schickte aus dem Exil Briefe nach Deutschland, die mit einem roten Siegel versehen waren, das die Worte »trotz alledem« trug – der Titel eines Gedichts, das er im Vormärz geschrieben hatte und das zum Widerstand ermutigte. Die Revolte von 1848 wurde auch von der Frauenbewegung beeinflusst: Louise Aston war eine der frühen

Frauenrechtlerinnen. Bilder zeigen sie mit Zigarette, was damals als »unweiblich« galt. Sie gründete den »Club emanzipierter Frauen« und vertrat in ihrem autobiographischen Roman »Aus dem Leben einer Frau«, der, wie Heinrich Heines Schriften, im Verlag Hoffmann und Campe erschien, »feministische, religions- und sozialkritische Positionen, die selbst für ihre Mitstreiterinnen zu radikal waren«, sagt Christian Liedtke.

Rund 70 Jahre später setzte sich der Künstler Georg Grosz in seinen Zeichnungen mit der Niederschlagung der Aufstände der Arbeiter- und Soldatenräte durch Reichswehr und Freikorps auseinander; er ahnte bereits früh den Verrat der Sozialdemokraten an der Revolution. Die Zeichnung »Rückkehr der geordneten Zustände« aus dem Buch »Das Gesicht der herrschenden Klasse. 57 politische Zeichnungen«, das 1921 bereits in der dritten Auflage erschien, zeigt auf der einen Seite erhängte und erschossene Revolutionäre und auf der anderen triumphierende Reaktionäre mit geöffneten Schädeldecken.

1968 steht im Zeichen der Teach-ins, Streiks und Demonstrationen und lässt sich vor allem als kulturelle Revolution begreifen: Der Schriftsteller Rolf Dieter Brinkmann ist in der Ausstellung nicht nur mit dem von ihm im März-Verlag herausgegebenen Buch »Acid« vertreten, das Texte von Andy Warhol, William S. Burroughs, Charles Bukowski sowie Brinkmanns Aufsatz »Der Film in Worten« enthält. Am Rande eines Happenings in Köln ist der Schriftsteller mit Megaphon zu sehen. Die Gruppe XScreen hatte Filme des später wegen Missbrauchs verurteilten Aktionskünstlers Otto Muehl gezeigt, die wegen der Darstellung »unzüchtiger Handlungen« beschlagnahmt wurden.

Brinkmann protestierte dagegen. Das protokollierte Gespräch zwischen ihm und dem Kölner Polizeipräsidenten Hochstein ist ein Dokument des Nichtdialogs und der totalen Verweigerung.

Die Ausstellung beschränkt sich darauf, Bilder, Reliquien und kurze Texte zu präsentieren – eine tiefgehende Beschäftigung findet nicht statt. In seinen zwischen 1844 und 1849 entstandenen Texten rechnet Karl Marx mit dem Politischen im Allgemeinen und mit der Realpolitik seiner Zeit im Besonderen ab: Das »Manifest der Kommunistischen Partei« oder die Schrift »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« entstanden ebenso in dieser Zeit wie jene Textfragmente, die später unter dem Titel »Die Deutsche Ideologie« erschienen. Gerade letztere verdeutlicht, weshalb Revolten gerade in Deutschland auf tragische Weise scheitern und mitunter ins Autoritäre umschlagen: »Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht«.

Der Publizist Sebastian Haffner knüpfte im Jahr 1968 an diesen Gedanken an und versuchte, eine Traditionslinie des Widerstands aufzuzeigen: »Die Sache der Demokratie ist heute bereits wieder, kaum weniger als 1848 und 1918, eine revolutionäre Sache.« Der Satz stand in einer Rezension zum Aufsatz »Transformation der Demokratie«, mit dem Johannes Agnoli eine radikale Kritik der (Real-)Politik vorlegte. Agnoli lässt keinen Zweifel

daran, dass die »Utopie der ›Gesellschaft der Freien und Gleichen‹ (Marx)«, nicht als »Gesetzesvorlage weder oppositioneller noch regierender Fraktionen in den Bundestag eingebracht werden« könne. Letztlich haben »weißer Terror« oder »Programm und Technik des sozialen Friedens« noch jegliche Widerstandsbewegung besiegt und integriert.

»Auch wenn alle drei Aufstandsbewegungen für sich gescheitert sein mögen, haben sie doch alle Spuren hinterlassen und unsere Gesellschaft in der Form, wie sie heute existiert, erst hervorgebracht«, sagt Christian Liedtke. Die 1848 eingeführte Verfassung in Preußen bedeutete das Ende des Feudalabsolutismus, die Revolution von 1918 führte zur ersten Republik auf deutschem Boden und 1968 brachte vor allem eine (vorübergehende) Liberalisierung der Gesellschaft mit sich. »Auch Heinrich Heine wurde als politischer, demokratischer oder wenn man so will: revolutionärer Autor erst nach 1968 entdeckt«, sagt Christian Liedtke. Davor sei die Heine-Rezeption eher eine »eine biedermeierlich-unpolitische« gewesen.

Allein die Tatsache, dass es eine unabhängige Opposition gab, sorgt auch dann noch für Unbehagen, wenn diese Revolten längst historisiert sind: Die Protagonisten des Vormärz – egal ob bürgerlich oder sozialistisch – wurden auch dann noch verfolgt, als sich das Kaiserreich längst konstituiert hatte. Die Vertreter und Verteidiger der Weimarer Republik waren in den Augen der Reaktion »vaterlandslose Gesellen«, als sie längst den Pakt mit der alten, herrschenden Klasse geschlossen hatten. Und die Achtundsechziger gelten auch 50 Jahre nach der antiautoritären Revolte noch als Zerstörer der alten Werte – obwohl sie längst ihren Frieden mit der Republik gemacht haben.

Waren die Revolten von 1848, 1918 und 1968 also doch nichts anderes als Pausen von der permanenten Konterrevolution? Die Ausstellung versucht ein optimistisches Bild der geschichtlichen Umbrüche zu vermitteln, ohne die Niederlagen zu ignorieren.

¡Revolution! – 1848, 1918, 1968. Heinrich-Heine-Institut. Bis 20. Mai.